

Woher stammen unsere Haustiere?

Autor(en): **Nicodet, P. E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **17 (1941)**

Heft 5

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751505>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Woher stammen unsere Haustiere?

Von P. E. Nicodet

Noch zu Ende des neunzehnten Jahrhunderts hätte es kaum ein Gelehrter gewagt, zu bezweifeln, daß einzig Gründe der Zweckmäßigkeit und des praktischen Nutzens das Menschengeschlecht auf die Bahnen der materiellen Kultur gelenkt hätten. Um sich vor den Unbilden der Witterung zu schützen, war der primitive Mensch auf den Gedanken verfallen, Hütten und Häuser zu errichten; um sich einen gesicherten Bestand an Lebensmitteln zu schaffen, hatte er eine Anzahl wilder Tierrassen gezähmt und in Haustiere verwandelt. Dies schien dermaßen von selbst verständlich und einleuchtend, daß darüber gar keine Debatte möglich zu sein schien.

Je weiter jedoch die Wissenschaft in die Gedanken- und Gefühlswelt primitiver Menschenarten eindrang, desto zwingender wurde die Notwendigkeit, die Anschauungen vom materialistischen Ursprung der Kultur zu revidieren. So stellte es sich etwa heraus, daß bei dem Übergang gewisser Völker von der nomadischen zur sesshaften Lebensweise nicht etwa, wie man meinen sollte, Wohngebäude, sondern Kulturbauten zuallererst errichtet wurden. Die ersten Häuser, die der primitive Mensch baute, waren nicht für ihn selbst bestimmt, sondern für seine Götter. Er selbst lebte noch lange ohne jeden Schutz vor Wind und Wetter, während sein Idol bereits in einem wenn auch rohgefügt Tempel untergebracht war.

Die gleiche Erkenntnis, daß in der Kulturgeschichte religiöse Motive vor den praktisch-zweckmäßigen zeitlich den Vorrang haben, ergibt sich aus alledem, was wir heute über die Herkunft unserer Haustiere wissen. Ohne Zweifel steht auch hier am Anfang der Entwicklung nicht das materielle, sondern das kultische Bedürfnis. Den Beginn der Haustierreihe bildet in allen frühen Kulturphasen das geheiligte Gottestier und das Opfertier.

Die früher so beliebte Zweckmäßigkeits-Theorie hält ja auch in vielen Fällen einer näheren Ueberlegung gar nicht stand. Wie etwa hätte der primitive Mensch es dem wilden Rind ansehen sollen, daß dieses im Laufe eines Jahrhunderts währenden Züchtungsprozesses dazuzubringen sein werde, weit mehr Milch zu produzieren, als zur Aufzucht seiner Kälber nötig ist?

Hingegen wurde das Rind wohl zunächst infolge der mondähnlichen Gestalt seiner Hörner als geheiligt angesehen, und seine vermutete magische Verbindung mit der Mondgöttheit machte es zum bevorzugten Opfertier. Lediglich deshalb fingen unsere Altvordern an,

Rinderherden zu domestizieren; erst in einem viel späteren Zeitpunkt wurde man sich dann der praktischen Vorteile des neuen Zustandes inne. Auch die Milchgewinnung dürfte anfangs bloß Opferzwecken gedient haben, denn nach der Denkweise aller primitiven Völker ersetzt ein Teil stets das Ganze, und so konnte man, statt jeweils ein ganzes Tier zu schlachten, die Götter mit der Darbringung von Milch gnädig stimmen. Dies wiederum führte mit der Zeit dahin, daß man den Milchreichtum der Kühe künstlich zu steigern suchte — noch immer aus religiösen und nicht aus praktisch-materiellen Gründen.

Aehnliches gilt für die Domestizierung des Schafes. Das erste Schaffleisch, das der Mensch verzehrte, war Opferfleisch, dessen Rauch den Göttern wohlgefällig sein sollte. Der Sterbliche als gewissermaßen nur jene Ueberreste, die von der Gottheit verschmätzt worden waren.

Der Eber galt bei so ziemlich allen arischen Völkern als mit übernatürlichen Kräften begabt, als das heilige Tier des Sonnengottes, Symbol der Fruchtbarkeit, des Erntesegens, der Lebenskraft. Demgemäß ist das Schwein uraltes Opfertier, das als solches bei Germanen, Kelten, Slaven, Griechen, Römern, aber auch schon bei den Ägyptern eine bedeutende Rolle spielt. Beim Schwein tritt aber auch die praktische Nutzung verhältnismäßig früh in die Erscheinung — man denke an den «göttlichen Sauhirten» der Odyssee, wo in dem Beiwort «göttlich» wohl noch eine Erinnerung an die ursprüngliche Heiligkeit des Borstentieres weiterlebt.

Die Katze wurde bereits zweieinhalb Jahrtausende vor Christo in Ägypten kultisch verehrt, hatte sogar ihre eigene «heilige Stadt», Bubastis, und ihren besonderen Festtag. An diesem kamen aus ganz Ägypten Pilger nach Bubastis, um der Katzen Göttin zu opfern und brachten bei diesem Anlaß die sorgfältig mumifizierten Leichen ihrer verendeten Hauskatzen mit, die dann im Tempelbezirk von Bubastis auf einem ungeheuren Katzenfriedhof beigesetzt wurden.

Die älteste bekannte Darstellung eines Hahnes stammt aus dem sechsten vorchristlichen Jahrhundert. Sie befindet sich auf einer babylonischen Bildtafel und zeigt charakteristischerweise einen Priester, der auf dem Altar einen Hahn opfert. Hingegen wird das Huhn weder bei Homer noch im Alten Testament erwähnt.

Die Perser glaubten, daß das Krähen des Hahnes die bösen Geister vertreibt und nahmen daher auf alle ihre Kriegszüge Hähne mit. Auf diese Weise gelangten sie

in die Mittelmeergebiete, vornehmlich zu den Griechen, wo sie ebenfalls lange Zeit bloß für rituelle Zwecke gehalten wurden. In Rom galt der Hahn als Prophet und beeinflusste oft entscheidend die ganze Reichspolitik. Die wichtigsten politischen Entscheidungen wurden davon abhängig gemacht, ob die heiligen Hähne mit Appetit fraßen oder nicht. Der Gedanke, Hühner als Leckerbissen zu verspeisen, soll, nach Plinius, den Bewohnern der Insel Delos als ersten gekommen sein. Im übrigen war sogar noch im christlichen Mittelalter der Glaube allgemein verbreitet, daß der morgendliche Hahnenschrei die bösen Nachtdämonen verscheuche, und daran erinnern noch heute die Hähne auf unseren Kirchturmspitzen.

Das Pferd scheint bis zu Beginn des zweiten vorchristlichen Jahrtausends in den Mittelmeerländern unbekannt gewesen zu sein. Die Zentauren saga läßt die Vermutung zu, daß es mit der ersten indogermanischen Wanderung aus dem Norden dorthin gelangt sei.

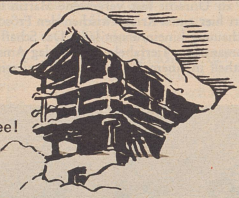
Die Religionen der indogermanischen Völker hingegen verherrlichten das Pferd in ganz besonderer Weise. Die altindischen Veden besingen die Rosse des Morgensterns, die Edda Skandinaviens wiederum stattet die Götter und Walküren mit Rossen aus. Erst allmählich wurde das Pferd vom Kult- zum Kriegstier, anfangs vor dem Streitwagen, später als Träger des reitenden Kriegers.

Was den Hund betrifft, so tritt er uns in der frühen Menschheitsgeschichte wohl nie als Kult- oder Opfertier entgegen; doch galt er den primitiven Nomadenvölkern als mit der Gabe des Geistessehens begnadet, eine Eigenschaft, die ihn den in ständiger Dämonenfurcht lebenden Naturmenschen sehr wertvoll machen mußte. Das altiranische Gesetzbuch des «Bundebesch» rühmt dem Hund ausdrücklich nach, seine Stimme «zerstöre das Böse».

Im übrigen spricht manches für die Annahme, daß nicht der Mensch den Hund eigentlich domestiziert hat, sondern daß die Initiative zu dem Freundschafts- und Interessensbund zwischen diesen beiden Geschöpfen vom Tiere seinen Ausgang genommen hat. Es scheint, als hätte der Hund sich freiwillig dem Menschen angeschlossen, angelockt durch die Nahrungs-Abfälle menschlicher Siedlungen. Der Mensch wiederum nahm das mit magischen Gaben ausgestattete Tier willig in seinen Lebenskreis auf, und von Urzeiten bis auf unsere Tage ist der Hund der treueste Freund und Gefährte menschlichen Schicksals geblieben.

Chumm mit i d'Winterferie!

Liebi Ferie-Kandidate
Höret uf mit Rätselrate
nach em schönste Ferienort.
Für de hürig Wintersport
hämmers s'Wallis userseh,
det het's Sunne, Ys und Schnee!



Auskunft durch die Reisebüros, die Verkehrsvereine und Hotels und durch den Walliser Verkehrsverband in Sitten

Hals in Gefahr!

Der Mensch im Berufe — der Soldat, der im Felde steht — ist täglich der Erkältungsgefahr ausgesetzt.

Die meisten Erkältungen aber nehmen ihren Anfang im Halse. Dort setzen sich die eingatmeten Krankheitskeime fest. Dort erzeugen sie Gifte, die oft Ursache bösartiger Infektionen sind.

Darum den Hals stärken, ihn abdichten gegen die eindringenden Krankheitskeime, ihn festigen gegen drohende Gefahr!

Machen Sie sich die vielgerühmte Sansilla-Schutzwirkung zunutze. Sie gibt Ihnen jenes Gefühl der Sicherheit vor Infektion, das jeder an Sansilla ganz besonders liebt.

Täglich gut

In's Soldaten-Päckli die *Sobraubrenschluss* zu haben

Originalflaschen zu 50 Gr. Fr. 2.25 zu 100 Gr. Fr. 3.50



handliche 50 Gramm-Flasche!

Sansilla

das Gurgelwasser für unser Klima
Housmann-Produkt · Erhältlich in Apotheken

Friedrich Glauser † Der Tee der drei alten Damen

Kriminalroman
Umfang 272 Seiten mit mehrfarbigem Schutzumschlag
Kartoniert Fr. 3.80
Ganzleinen Fr. 5.50

Dieser neue Roman gehört nicht in die Reihe der Wachtmeister-Studer-Romane, wird aber für den Freund der Glauser Bücher um so weniger eine Enttäuschung sein, als sich der mit Friedrich Glausers persönlichem Schicksal Vertraute durch diesen großen Genfer Kriminalroman dem Autor menschlich besonders nahegerückt fühlt.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Berta Tappolet Kinder im Garten

Bilderbuch
Eine Geschichte von Rosi Knoll mit Bildern von Berta Tappolet
Mit vielen achtfarbenen Handlithographien in höchster Qualität
Format 19,5 x 25 cm
Preis Fr. 6.50

Wahrhaftig, ein köstlicher Fund ist dieses Werklein «Kinder im Garten» unter der Fülle von Bilderbüchern. Die Texte von Rosi Knoll verweben sich natürlich und innig mit den Bildern von Berta Tappolet, welche Bilder auf das Kinderauge einfach beglückend wirken. Es sind, fast möchte man sagen: Gemälde einer reinen Kindlichkeit.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen



Morgarten-Verlag AG., Zürich



Schlaflosigkeit

Die Nerven sind es ...

Schlaflose Nächte sind eine Qual und deuten auf schwache oder überspannte Nerven. Sie belasten die Berufstätigkeit, gefährden den Erfolg und erschweren das Dasein.

Bei Schlaflosigkeit, Nervosität, Lampenfieber, Gereiztheit, Schwindel und Bekommenheit bewährt sich

Zellers Nervenstärker

Ein hochwertiges, erprobtes Präparat.

Flaschen à Fr. 3.— und 5.50.

In Apotheken erhältlich.

Seit 78 Jahren bürgt der Name «Zeller» für höchste Qualität und Zufriedenheit

Illustrierte Jubiläumsschrift L gratis auf Verlangen.

Max Zeller Söhne
Apothek-Fabrik pharm. Präparate
Romanshorn Gegr. 1863



Ein Messebesuch

ist immer interessant. Der Inseratenteil dieses Blattes stellt eine Messe im kleinsten dar. Bitte, sehen Sie sich die Inserate an. Sie werden auf nützliche Anregungen stoßen